

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1916

3 (4.1.1916) 2. Blatt

Rückblick und Ausblick beim Jahreswechsel 1915/16.

Das zweite Kriegsjahr geht zu Ende. Wird das neue Jahr uns den Frieden, einen ehrenvollen, unseren Opfern entsprechenden Frieden bringen? Das ist die Frage, die beim Jahreswechsel erklärlicherweise alle Gemüter lebhaft beschäftigt. Die Zahl der Menschen, die in den uns feindlich gegenüberstehenden Ländern bei Ausbruch des Krieges mit der Wahrscheinlichkeit, daß er zwei Winter überdauern würde, gerechnet haben, dürfte nicht groß sein. Unsere Gegner waren überzeugt, daß es ihnen in Anbetracht der großen Ueberlegenheit ihrer Kräfte nicht schwer sein könne, uns in verhältnismäßig kurzer Zeit zu überwinden. Mit ihren Millionenheeren von Ost und West vordringend, gedachten sie sich bald in Berlin die Hände zu reichen. Gätten sie für möglich gehalten, daß sie am Schluß des zweiten Kriegsjahres von diesem Ziele so weit entfernt sein könnten, wie es heute der Fall ist, so würden sie sicherlich den Mut zum Siege gefunden haben. Da schon ihr feindlich gestimmter Plan, Deutschland „einzufrieren“, um die deutsche Nation von dem Weltbewerben um die Güter der Welt auszuschließen und diese, mit Nordafrika und Persien beginnend, ungehindert unter sich zu verteilen, — dieser Plan, der die tiefere Ursache des gegenwärtigen Krieges ist, ihn unvermeidlich gemacht hat, würde wohl niemals aufgetaucht sein. Unsere Macht unterschätzend und uns die Achtung, auf die wir Anspruch haben, veragend, zogen sie leichtsinnig dem Krieg entgegen und in ihn hinein.

Die deutsche Nation empfand den Kriegsruf ihres Kaisers einmütig wie eine Befreiung von lange nichter Geduld, nahm ihn mit patriotischer Begeisterung und Siegesvertrauen an, aber auch mit dem Bewußtsein auf, daß es der höchsten Anspannung aller Kräfte und größter Opferfreudigkeit bedürfen würde, um den Sieg zu erringen. An eine jahrelange Dauer des Krieges dachte damals freilich auch bei uns die Wenigsten, vielmehr war die, schon durch den Verlauf unserer letzten Kriege bestätigte Annahme weit verbreitet, daß ein Krieg zwischen Kulturvölkern unserer Zeit sich nicht durch mehrere Jahre hinziehen könne. In den möglichen militärischen Kreisen hat man dies jedoch keineswegs als sicher angenommen, und sind deshalb auch zu unserem Glück auch alle militärischen Kriegsvorbereitungen schon im Frieden so getroffen worden, daß sie für einen lange dauernden Krieg schwerer Art ausreichen. Gleichwohl haben jene Kreise nicht verkannt, daß wir durch die eigenartigen Verhältnisse unseres Landes, namentlich durch dessen volkswirtschaftliche Zustände in besonderer Weise darauf hingewiesen sind, einen uns ungenügenden Krieg mit höchster Energie zu führen, um seinen Zweck in möglichst kurzer Zeit zu erreichen. Wer erinnerte sich nicht des von dem preussischen Kriegsminister einige Monate vor dem gegenwärtigen Krieges gehaltenen Vortrages von der „blühenden Offensive“, deren wir uns eintretenden Falles befleißigen würden? Die Absicht, in diesem Geiste die ausgezeichneten Kräfte, die wir in unserem Heere und Volke besitzen, zu bündeln, wenn wir von Angriff bedroht werden sollten, stand bei unserer Seeresleitung lange vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges fest, und ihr entsprechend ist der bisher geführte Krieg.

Die Geschicke liegen jedem, der sehen kann und will, klar vor Augen. Unsere Gegner haben eine fast ununterbrochene Reihe schwerer Niederlagen und Mißerfolge in so großer Zahl und Gebietsverluste von solchem Umfange erlitten, wie noch nie zuvor eine Kriegspartei im Verlaufe eines Krieges zu beklagen gehabt hat. Wir haben diese Gewinne, wie wir nicht verhehlen, mit schmerzlichen Blutopfern errungen. Aber die Verluste, die unsere Feinde durch Tod, Verwundung, Gefangenahme und Krankheiten erlitten haben, sind um ein mehrfaches größer, als die unsrigen. Die von unseren Gegnern lange gehegte Hoffnung endlich, daß wir durch wirtschaftliche Not zur Unterwerfung gezwungen sein würden, haben sie, darüber täuschen sie sich selbst nicht mehr, zu Grabe tragen müssen. Die Schwermüdigkeit, die uns in dieser Hinsicht aus der isolierten Lage unseres Landes erwachsen sind, haben wir kraft der kriegsgewohnten Natur unseres Staats- und Volkswesens bisher überstanden und werden sie fernerhin, wie lange der Krieg auch dauern mag, bestehen.

Angehts dieser Tatsachen würde für uns schwer begreiflich sein, daß die aus den feindlichen Ländern zu uns herüberkommenden Stimmen noch immer überwiegend zuversichtlich klingen, wenn wir nicht wüßten, wie fest dort der Wahrheit die Tore verschlossen sind, und welche Macht infolgedessen die Lüge ausübt. Sie möglichst lange aufrecht zu erhalten, haben die Machthaber und Wortführer, die für den Krieg verantwortlich sind und größtenteils heute noch entscheidenden Einfluß ausüben, ein ähnliches Interesse wie ein Verbrecher, der seine Verurteilung zum Tode voraussetzt, an der Verschleppung des Prozesses. Erst in allerneuester Zeit beginnt die Wahrheit hier und da durchzudringen und schon wankt den Uebelthätern der Boden unter den Füßen. Es haben sich denn einige Genossen über Nord gemeldet und ihre letzte Zukunft zu einer neuen Lage genommen, indem sie verkünden, wir seien kriegsmüde und unsere Kräfte der Erschöpfung nahe; darum bewähren wir uns um Frieden. Viel leicht gewinnen sie durch diese Erfindung eine neue Galgenfrist, aber sie wird kurz sein. Denn lange wird es nicht dauern, dann wird aller Welt klar sein, wie weit wir von Müdigkeit und Erschöpfung entfernt sind.

Was dann folgt, warten wir mit Vertrauen auf Gott, auf unsere eigene Kraft und auf die bewährte Kreuz unserer Verbündeten zuversichtlich ab, nicht

unmüdig, sondern tatkräftig handelnd wie bisher, einem ehrenvollen, unseren berechtigten Ansprüchen Genüge leistenden Frieden mit Freude entgegensehend, aber auch unerschütterlich entschlossen, das Schwert nicht in die Scheide zu stecken, bevor ein solcher gesichert ist. So gehen wir frohgemut dem neuen Jahr entgegen.

v. Blume, General d. Inf. z. D.

Orientfahrt im Weltkrieg.

Eindrücke und Beobachtungen!

Von Direktor F. W. Krauß, Frankfurt (Main).
(41. Fortsetzung.)

(Fortsetzung des Kapitels: Konstantinopel.)

Ein Blick auf das Konstantinopeler Stadtbild ist geradezu verwirrend. Ganz abgesehen davon, daß man anfangs in der völlig fremden Umgebung wie im Traume zu wandeln vermeint, wäre es ganz unmöglich, von irgendeinem Punkte aus dieses grandiose Gemisch von schwingenden Kuppeln und spitzen Türmen, von armenischen niederen Hütten und prachtvollen langgestreckten Palästen aus Marmor, von vieltürmigen Moscheen und domartigen Brunnenbauten, von den Tausenden und Abertausenden kleinen ähnlichen Häusern, in deren Hofraum man doch trotz allem eine Zypresse, einen Feigenbaum oder dergleichen aufzukaufen sieht, mit einem Blick zu umfassen, wie auch keine bildliche Darstellung die Stadt vollständig bieten kann. Dazu kommen die zahllosen aus dem Wasser emporragenden Masten der Schiffe, und vor allen Dingen die vielen tannenschwarzen Minarets, die gleich steingewordenen Kerzen um die Moscheen sich aufspitzen haben und die trotz der Einformigkeit ihres schornsteinartigen Baues doch um deswillen Leben und Bewegung in das Gesamtbild bringen, weil sie durch mehrfache Galerien unterbrochen und vielfach fenestriert sind. Mit Worten kann gar nicht geschildert werden, welche Gefühle und Empfindungen der Blick auf diese Stadt, namentlich in Erinnerung an ihre große Vergangenheit und ihre größere Zukunft auslöst, jede dichterische Fantasie würde bei der Beschreibung dieses Stadtbildes, gegen das sich Rissabon, Genoa, und selbst Neapel kaum messen können, versagen müssen.

Ueber all das Geschaute gießt die orientalische Sonne ihr blendendes Licht, sie taucht dieses Meer von Farben in eine Beleuchtung, die durchaus nicht grell und aufdringlich wirkt, deren Zartheit und Schönheit, deren Glanz und Pracht jedoch kein Maler der Erde auf die Leinwand zu bannen vermöchte. Ueberdies werfen die wie Silber glitzernden Meereswogen, in die sich der blaue Himmel spiegelt, hat, ihre Reflexe auf das Land, so daß das trübende Auge an dem herrlichen Bilde sich nicht satt sehen kann. Noch prächtiger wird das alles in mondweicher Nacht. Wenn man dann am Ufer des Meeres des Reigentanz der Sterne in den Wellen beobachtet, den Blick gewandt auf die Silhouetten der Moscheen und Kuppeln, deren die Spitze glühender goldener Halbmonde das fahle Licht des Mondes reflektieren, dann das Meerwasser am Bosphorus auf sich wirken läßt, in dem jedes Fischein, jedes schlanke Boot einen langen leuchtenden goldenen Streifen hinterläßt, wenn man sieht, wie in den Meereswogen der sternbesetzte Himmel sich spiegelt, dessen glühende Pfeiler auf silbernen unermesslichem Grunde sich stützen, den eine mit funkelnden Lampen reich behängte Kiefernpyramide überdacht, dann könnte man glauben, in einem unermesslich großen prächtigen Zauberchorle zu stehen.

Die Sonne des Orients!

Wie versteht sie die schreienden und im Grunde gegenwärtigen Farben der Gewänder der Männer und Frauen, das wogende rote Meer der Bege, die blendend weißen marmornen Säulen der Paläste zu einer hinreichend schönen, mit allen Farben ausgestatteten, in Wohlklang wie in Harmonie grandiosen Symbiose zu vereinen! Selbst die düstern unbedachten Häuser erscheinen durch die Hülle des Lichtes — und welch eines Lichtes! — mit dem sie übergossen sind, verklärt, die in die Risse starrenden Masken, an denen die roten Wimper mit dem weißen Halbmond wehen, und die alten grauen und verwitterten Mauern, die viele Jahrhunderte an sich vorübergehen haben, erhalten einen ganz eigenen Glanz. Welche rauschende feierliche Pracht bietet allein das bunte Gemisch von Farben, die die Orientalen zu tragen pflegen; ein blendendes Weiß neben einem purpurnen Rot, ein tiefes Schwarz neben einem hellen Grün, ein behagliches Gelb neben einem kräftigen Blau, und alles das im Verein mit der tausendfältigen Verschiedenartigkeit der Kleidung, der Gewänder wie der Stoffbedeckungen, der Bege, Turbane und Turbane. Das Auge eines Europäers, dem nie ein ähnlicher Anblick sich bot, ist förmlich geblendet, nur langsam vermag es sich an all das Ungewohnte anzupassen. Zu alledem kommt, daß über diese Stadt die Natur alle ihre irdischen Reize verhängenweiser ausbreitet hat, daß das terrassenartig ansteigende Gelände, das gegen den Bosphorus, das Goldene Horn und das Marmarameer sich abfällt, in Verbindung mit dem glühenden Lande, von dem es umgeben wird, den festlich aufmarschierenden, dem Gesamtgebilde einen edlen Schwung verleihenden Kuppeln und Vogen, den Gebirgsketten und goldglänzenden Spigen den gewaltigen Platanen des Bosphorus, den himmelanstrebenden Zypressen, den weiten grünen Flächen und den gewaltigen Türmen der schimmernden Sultanspaläste, die wie weiße Schwäne am Rande des Wassers stehen und sich in eisener Selbstgefälligkeit darin spiegeln, ein übermächtiger Gesamt-

druck entsteht. Und doch hat ein Orientkennner recht, wenn er sagt: „Konstantinopel ist die schönste Stadt der Erde, so lange man sie nicht betritt.“

I. Stambul.

Veruchen wir, uns einen Ueberblick über die Stadt, ihr Leben und ihr Treiben zu verschaffen.

Zunächst nach Stambul! Bei einem Gang durch die engen und schmutzigen Straßengänge Stambuls wird man gar bald aus all seinen Träumereien über die Schönheit Konstantinopels herausgerissen. Man weiß nicht, was man mehr verwünschen soll: die aus Geröll und aus festgetretenem, in pensionsfähigem Alter sich befindendem Schutt bestehende Erdoberfläche, die halbschwebenden Lächer und Stümpfe, die in ihr zu Hauf vorhanden sind, die Ansammlungen von Schmutz der unglücklichsten Art, die unmöglich primitiv hergestellten Pfostensteine, an denen jeder Ortsunkundige des Nachts ohne viel Anstrengung todliche Hals- und Beinbrüche sich holen könnte, oder den entsetzlichen durchdringenden Duft, der aus den jämmerlichen Holz- und Steinhütten, den Kellern und Kloaken auf die Straßen strömt.

Man bedenke, daß in Stambul fast eine halbe Million Menschen in diesen armseligen Häusern und Gassen zusammengedrängt sind, und man versteht dann auch, daß Konstantinopel die Stadt der Feuersbrünste und zwar schon von byzantinischer Zeit her, ist. Ein echter Türke hat seine Hütte für sich und seine Familie allein, und darum ist es erschrecklich und verhängnisvoll, wenn man hört, daß bei einer solchen Feuersbrunst Hunderte, ja sogar Tausende von Häusern, die eben zumeist nur Holzbaracken sind, in Asche gelegt wurden. Im übrigen hat früher die Konstantinopeler Stadtverwaltung solche Brände gar nicht ungern gesehen, sie waren billige und bequeme Mittel, um kostenlos neue Straßen zu gewinnen, die man sich durch Ankauf der Wohnhäuser und Freilegung des Terrains nicht leisten konnte. Nur ein paar Versicherungsgeellschaften waren dabei die Leidtragenden, die einseitigen Bewohner, denen freilich all ihr Hab und Gut verbrannte, da unter den geschilderten Umständen an eine Rettung nicht zu denken ist, wurden in weiter abwärts gelegenen Quartieren wiederum angesiedelt.

In den Bazarstraßen von Stambul.

Der bedeutendste Teil von Stambul wird von dem gewaltigen mit vielen Hunderten von Kuppeln bedeckten Hauptbazar eingenommen, in welchem sich das Hauptgeschäftleben der Türken abspielt. In den unglaublich engen und durcheinanderlaufenden Bazarstraßen herrscht ein fürchterliches Gemische. Ohne daß einer um den anderen sich kümmert, schiebt sich jeder nach seinem eigenen Gutdünken einen Weg durch die schreiende, schandende, rufende, rauchende, handelnde, wandelnde, laufende und gaffende Menge zu verschaffen, zwischen durch winden sich die Gamals, Gepädträger von herkulischer Stärke, die ungeheure Kräfte zu tragen in der Lage sind, dann wieder erscheint ein wandelndes Biest, ein Mann, der Epuren aller Art, vor allem Frische, Bonbons, Zunderwerk, Wädelchen, dann kommen die Woll- und Simonsdewerfäuser, die ihre Waren teils auf kleinen Wagen selbst, teils durch Zugtiere befördern, dann die Verkäufer von Blumen, in denen es hier so großen Reichtum gibt usw. Die ionischenartige Ferne und die tulpenähnliche rote weisse Lale vom Bosphorus überwiegen. Dazwischen trüppeln alte über und über in Schwarz gefärbte Türken, deren Gesicht in eine förmliche Krampzuckung eingestülpt ist, aus der nur die mehr oder weniger schmutzige Nase neugierig herauslugt. Blödsinnig ein lautes Rären, es will ferner durch diese enge Gasse den steil abfallenden halberigen Weg ein Fußwerk herunterfahren, das mit einem schmächtigen Pferdchen bespannt ist und von einem in dem farrenförmigen Wagen aufrecht stehenden, laut schreienden und die Weibliche fahrenden Türken geleitet wird, der rückwärts drauf los fährt und es vollkommen der Menge überläßt, sich in Sicherheit zu bringen. Man quiecht sich, so gut es eben geht, an die Wand und verwundert sich bloß, daß die Leute das als etwas Selbstverständliches hinzunehmen scheinen, und daß kein Unglück passiert.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

4. Januar 1916.

Die Leistung des Reichspost.

Berlin, 31. Dez. Die Arbeitsleistung der Reichspost hat in den letzten Monaten weiter stark zugenommen. Nach der Briefzählung im November 1915 werden gegenwärtig allein im Reichspostgebiet, Bayern und Württemberg also nicht eingerechnet, täglich 288 Millionen Briefsendungen, einschließlich der nach dem Felde bestimmten, und von den Kriegsgangenen herrührenden, aufgeföhrt. Gegenüber der Tagesbriefauflieferung im letzten Friedensjahr 1913 von 17 Millionen Briefsendungen ist die derzeitige Tagesauflieferung um 69 Prozent größer, während sonst die durchschnittliche jährliche Steigerung beim Briefverkehr nur 7 bis 8 Prozent für zwei Jahre, also 15 Prozent, ausmacht. Allein der tägliche Feldpostbriefverkehr des Reichspostgebietes nach und vom Felde, sowie im Reichspostgebiet selbst übersteigt jetzt schon mit seinen 18,7 Millionen Sendungen die gesamte Tagesbriefauflieferung des Reichspostgebietes von 1913. Dabei steht etwa ein Drittel dem Reichspostpersonal, gegen 90 000 Mann im Felde, so daß die Reichspost in weitem Umfange mit Ausschüßkräften arbeiten muß.

Ausland.

Stundgebung zu Ehren der Großherzogin von Luxemburg.

Luxemburg. Eine gewaltige öffentliche Stundgebung zu Ehren der Großherzogin hat sich am 26. Dezember vor dem Palais hierher vollzogen. Voraufgegangen war eine Generalversammlung des Luxemburger katholischen Volksvereins. Derselbe zählt im Bereich des Großherzogtums 14 575 Mitglieder. Generalsekretär Dr. Rod sprach in der Versammlung (laut Köln. Volksztg.) packend über Krone, Verfassung, Volk und Vaterland. Er knüpfte an die Ausrufe der Gegner: „Prinzessin, hören Sie den Widerhall der Straße.“ Der Generalvikar Pfeiffer sprach bewegt namens des schwer erkrankten Oberhirten. Sein Hochklang aus in einen von Worten begeisterter Sublimierung an Großherzogin und Bischof begleiteten flammenden Widerspruch gegen die an Thron und Altar verübten Frevel. (In letzter Zeit waren Hochhänger mehrere Mal vor der Wohnung des erkrankten Bischofs erschienen und schlugen dort nicht nur Madon, sondern verhöhnten auch die katholische Religion durch das spottweise Singen religiöser Lieder u. a. R.) Nach der Versammlung brachten die Massen vor dem Palais unter Abklingung des luxemburgischen Volksliedes der Großherzogin eine stürmische Stundgebung dar. Eine gewaltige Stimme rief zu den Fenstern hinauf: „Prinzessin, hören Sie den Widerhall der Straße, hören Sie den Widerhall der Herzen der Luxemburger.“ Die Großherzogin erschien auf dem Balkon und sprach bewegten Herzens ihren Dank aus. Brandende Hochs waren die Antwort. Obwohl die Wahlen die bisherige Kammermehrheit in Scherben geschlagen haben und selbst in den von dem Großhok beherrschten Kantonen zwei Fünftel der Stimmen sich auf die Rechte vereinigt haben, erdreistet sich der Abgeordnete Welter, der sozialdemokratische Führer, im Eider Tagesblatt das Wahlergebnis dahin zusammenzufassen: „Demnach sah also das souveräne Volk am 23. Dezember 1915 über die Großherzogin zu Gericht und das Verdict des souveränen Volkes hat sein Schuldbil über die Großherzogin ausgesprochen. Das Volk hat der Großherzogin unrecht gegeben. Es hat sich gegen die Großherzogin entschieden.“ Solche Schmähungen, welche hierzulande ungeahndet ausgesprochen werden dürfen, sind ein Hohn auf die Wahrheit.

Zur Errichtung einer flämischen Hochschule.

Brüssel, 31. Dezember. Die flämische Gazet van Brüssel begründet die Nachdrück über die flämisierung der Genter Hochschule unter dem Titel „Eine Freudenbotschaft“ folgendermaßen: „Zur Augenblick, da unser Blatt zur Presse geht, wird uns eine Postkarte, die ganz anders und Freude erfüllt und auf dem ganzen Erdenrund Widerhall erwecken wird: Die Genter Hochschule wird flämisch. Wir hatten also Unrecht, neulich zu beklagen, daß die Rollen von den Deutschen besetzt behandelt würden, als die Flamen. Auf der Hochschule von Warschau sind bereits 1000 Studenten — laßt uns hoffen, daß bei der Eröffnung unserer flämischen Universität in Gent mindestens ebenso viel vorhanden sein mögen. Die weise Maßregel, die Herr v. Biffing ergriffen hat, ist von höchster Bedeutung.“

Ein ungarisches Zentral-Geldinstitut.

Budapest, 3. Jan. (W.T.B.) Zwischen der Regierung und den oppositionellen Parteien ist ein Uebereinkommen für die Gesetzesvorlage über ein Zentral-Geldinstitut aufgefunden worden. Die Regierung hat die Vorschläge der oppositionellen Parteien angenommen, deren Hauptpunkte sind, daß die Finanzzentrale nur für die Dauer von 5 Jahren geschaffen wird und ohne besondere Befugnis nach diesen 5 Jahren liquidiert werden muß. Die Mitglieder der Finanzzentrale unterliegen nicht der Revision, wenn sie keinen Kredit in Anspruch nehmen oder nicht die Revision selbst wünschen.

Rom, 3. Januar. (W.T.B.) Agenzia Stefani. In Anbetracht der Notwendigkeit, den Verkehr in den Häfen zu bewältigen, namentlich die Ladung und Entladung von Waren, die im Interesse der nationalen Volkswirtschaft notwendig sind, zu regeln, ermächtigt ein Erlass die Regierung, das mit dem Hafenerwerb beschäftigte Personal der militärischen Gerichtsbarkeit zu unterstellen.

Washington, 31. Dez. (W.T.B.) Reuter. Die internationale Untersuchungskommission, die aufgrund des von Brno vorgeschlagenen zwischen den Vereinigten Staaten und England abgeschlossenen Friedens- und Schiedsvertrags etwaige Streitfälle zwischen beiden Ländern untersuchen soll, ist jetzt zusammengestellt worden. Das Neuterische Büro meldet, daß die Namen der fünf Mitglieder alsbald amtlich bekannt gemacht werden sollen. Der amerikanische Journalist George Grey wird nationaler Vertreter der Vereinigten Staaten, Domingo D. Gama, der brasilianische Botschafter in den Vereinigten Staaten, nicht nationaler Vertreter der Vereinigten Staaten sein. Price wird der nationale, Ray Correll, Mitglied des russischen Reichsrats, der nicht nationale Vertreter von England sein. Frithjof Nansen soll Schiedsrichter sein. Die britischen Dominions werden folgendermaßen vertreten sein. Canada durch Charles Fitzpatrick, Australien durch Sir George Houston Reid, Südafrika durch W. Schreiner.

Auf dem Felde der Ehre gefallene Badener.

Den Heldentod fürs Vaterland fanden: Kriegsfeldwebel Richard Kleinhaus, Einj.-Freim. Robo-

Chronik.

Aus Baden.

Karlsruhe, 1. Jan. Von heutiger Lage ab wird im D-Zug 11 ein durchgehender Wa-

Karlsruhe, 3. Jan. Der Verband deut- scher Waggonfabriken hat der badischen

Durlach, 2. Jan. Die Metzger-Zunft hat be- schlossen, mit Rücksicht auf die hohen

Bruchsal, 1. Jan. In der letzten Bürger- ausschussung teilte Oberbürgermeister Dr.

Altenbach bei Heidelberg, 2. Jan. Ein Krieger von hier, der im Felde durch eine Verwundung

Mannheim, 1. Jan. Im Vorstand der Mann- heimer Produktionsörse sind nach der

Waghshart, 2. Jan. In der Nacht vom 21. auf 22. November wurde der Wildstod an der

Georg Bank, Wilhelm Sutter und andere aus Vordersweier die Rat begehren haben. Sie waren

Kehl, 2. Jan. Der Bürgerausschuss bewilligte in seiner letzten Sitzung einen Kredit

Karlsruhe, 1. Jan. Die Handelskammer hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, die durch

Meißenheim bei Bad. 2. Jan. Ein Dieb hat hier zwei nächtliche Diebstähle ausgeführt.

Friedingen im Hegau, 2. Jan. Die Schüler- sparKasse, die vor 8 Jahren vom Lehrer Graf

Vornberg, 2. Jan. Der Landwirt Schön- delmaier von Waldhofhof löste von einem

Vimpach (Hegau), Reiche Ernte. Schon öfters wurde in den Zeitungen herangezogen, wie gut es

Willendorf, 3. Jan. Die langjährige Präsi- dentin des hiesigen Frauenvereins, Frau

Die Erneuerung des Erinnerungszeichens für freiwillige Hilfstätigkeit.

Das neueste Gelezes- und Verordnungsblatt ent- hält eine Landesherliche Verordnung.

wonach der Großherzog das von Großherzog Friedrich I. am 25. Juni 1871 gestiftete Erinnerungs-

Das aus Bronze gefertigte Kreuz trägt auf der Vorderseite im Mittelschild das rote Kreuz, über

Warnung vor Schwindlern in Uniform.

Das Reg. stellvertretende Generalkommando des 10. Armeekorps warnt öffentlich vor mehreren

Die Zehnpennigstücke aus Eisen und die Automaten.

In Deutschland spielen bekanntlich die Automaten schon im Warenverkauf wie auch im Verkauf von

Ein Dankeswort der Heidelberger Krüppelanstalt.

Man schreibt uns: Die zweite Kriegswelthochzeit ist vorüber und wir können sagen, daß Liebe und Wohlwollen

Gerichtssaal.

88 Offenburg, 2. Januar. Der 17jährige Landwirt Bernhard Schneider aus Hlössen wurde von der

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Cheaufgebote. 28. Dez.: Paul Siemers von Eisenach, Jahrgang hier, mit Mathilde Schmittener

Beerdigungstisch u. Trauerhaus erwachsener Verstorbener. Dienstag, den 4. Januar 1916. 11 Uhr: Elise Leub,

Auswärtige Gestorbene.

Wammental: Karl Hefft, Mühlendirektor. * Freiburg: Frau Edmunda Wagner, 81 Jahre.

Kaiserstuhlweine Beste Bezugsquelle 913 L. Bastian Endingen-Kaiserstuhl.

Inserate aller Art, insbesondere auch Familien-Anzeigen etc., finden im Badischen Beobachter weiteste Verbreitung.

Städtischer Strassenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 1. Januar 1916 bis auf weiteres. Änderungen jederzeit vorbehalten.

Table with columns: Linie, Strecke, Erste Fahrten um Uhr, Letzte Fahrten um Uhr, Bemerkungen. Includes routes like Durlach-Rheinhafen, Rheinhafen-Durlach, Schlachthof-Kühler Krug, etc.

Nach Möglichkeit erhalten die Triebwagen Anhänger. Linien 3, 5, 6 und 9 sind eingestellt.

Karlsruhe, den 1. Januar 1916.

Städtisches Bahnamt.

Verwaltung, Kasse und Fundbüro: Tullastraße 71, Fernsprecher Nr. 473 und 925.

Inventur-Ausverkauf

Mehle & Schlegel Kaiserstrasse 124 b, bei der Kaiser-Passage.

Riesig heruntergesetzte Preise für Kleider- u. Seiden-Stoffe, Jackenkleider-Stoffe

Blusen- und Hauskleider-Stoffe, Wasch-Stoffe Woll-Mouseline, Stickerei-Stoffe und -Roben

Auf alle nicht zurückgesetzten Sachen doppelte Rabattmarken oder 10% in bar.

Militärhemden, Hosen, Socken, Brustschützer und dergleichen mit 20% Nachlass.

Sauben-Sanarien n. and., gute tiefe Snorrodel n. einige gute Snortweischen

Auswurf-Urin-Sekret-Untersuchungen

Chemisch-bacteriolog. Laboratorium Dr. F. Lindner Internationale Apotheke Karlsruhe am Marktplatz.